



Aus Freude am Lesen

Es ist Ende Juni. Mittsommernacht. In einem gottverlassenen Hotel auf einer norwegischen Insel hoch oben im Norden tritt Jonatan Griff, Möchtegernpianist aus Oslo, seinen neuen Job als Alleinunterhalter an. Er soll mit seiner Musik den Umsatz steigern, was eigentlich unter seiner Würde ist, schließlich hat er eine klassische Ausbildung hinter sich und immer von Größerem geträumt. Doch statt Dank für seine musikalischen Bemühungen zu ernten, wird Jonatan schnell in die vielen Konflikte der kleinen Gemeinde hineingezogen. Und im bizarren Licht des nordnorwegischen Sommers kommen schließlich auch seine eigenen Geschichten zum Vorschein, die kleinen Tragödien und unsichtbaren Wunden, die das Schicksal ihm geschlagen hat. Als der Sommer dann zu Ende geht, hat in der Abgeschlossenheit des Nordens nicht nur mancher Traum seine Erfüllung, sondern auch Jonatan Griff zu einer neuen, ungeahnten Freiheit gefunden.

LARS SAABYE CHRISTENSEN, 1953 in Oslo geboren, ist einer der bedeutendsten Autoren der Gegenwart. Seine Bücher sind in 31 Sprachen übersetzt und wurden vielfach ausgezeichnet. »Der Alleinunterhalter« wurde in Norwegen geradezu hymnisch aufgenommen und hat Christensens Ruf als einer der großen skandinavischen Erzähler nachhaltig bestätigt.

LARS SAABYE CHRISTENSEN BEI BTB
Die unglaublichen Ticks des Herrn Hval (75315)
Die blaue Kuppel der Erinnerung (74143)
Nachtschatten (73999)
Der Halbbruder (72925)
Yesterday (72239)

Lars Saabye Christensen

Der Alleinunterhalter

*Aus dem Norwegischen
von Christel Hildebrandt*

btb

Die Originalausgabe erschien 1995 unter dem Titel »Jubel« bei J. W. Cappelens Forlag, Oslo.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Lux Cream*
liefert Stora Enso, Finnland.

1. Auflage

Neuausgabe November 2012

btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Copyright © der Originalausgabe 1995 by J. W. Cappelens Forlag a.s.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 1997 by Albrecht Knaus

Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Umschlaggestaltung: semper smile, München

Umschlagmotiv: © plainpicture/Naturbild

RK · Herstellung: BB

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck.

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-74535-7

www.btb-verlag.de

Besuchen Sie unseren LiteraturBlog www.transatlantik.de!

Natürlich werde ich den Morgen nie vergessen, diesen Morgen Ende Juni, an dem ich mich plötzlich auf der Reichsstraße 19 wiederfand, so weit im Norden Norwegens, wie ich noch nie gewesen war. Ich hatte mich von den meisten verabschiedet, aber noch niemanden begrüßt. Ich stand dort zwischen schwarzen Felsen, kleinen Ackerfetzen und unter einem niedrigen Himmel, aus dem der Regen fiel, ein senkrecht fallender Regen, der den Asphalt peitschte. Dort stand ich also in diesem unbarmherzigen Regen, mit meinem großen Koffer und meinen langen, dünnen Fingern, in die die Frauen immer bissen, ja, meine Hände sind voller Narben und vertragen den Regen und jede andere Art von Feuchtigkeit nur schlecht. Dort stand ich also, eines Morgens im Juni, im Jahre des Verstands, in dieser nordnorwegischen Öde, und das einzige Lebenszeichen, das ich erkennen konnte, waren ein paar weiße Flecken, die sich an den Berghängen entlangbewegten, einsame Schafe, die sich verlaufen hatten, wie ich annahm, oder vielleicht der letzte Schnee, der im Regen schmolz und zu einer reißenden Flut wurde. Und da hörte ich plötzlich Musik, ich und sonst keiner, ich hörte Musik, die mir in dieser Landschaft entgegenkam. Zuerst glaubte ich, es wäre nur der Wind, der die Tropfen erzittern ließ, ein Schulterzucken im Regen, aber es war Musik, und sie kündigte starke Gefühle an. Ich blieb stehen, mit meinem Koffer, meinen Fingern und meinem elenden

Ortssinn, und in der Kurve tauchte ein Spielmannszug auf, ein ganzer Spielmannszug, in blauen Uniformen, durchsichtigen Regenmänteln und weißen Mützen. Ein Spielmannszug marschierte durch dieses Gebirge, eines Morgens im Juni, die Reichsstraße 19 entlang, an der ich nun stand, seekrank, ohne Orientierung und nass. Und beim Anblick dieser einfachen Uniformen, dem Smoking des Marschs, durchfuhr mich ein starker Ruck, denn hatte ich nicht selbst als sehr junger Mann, fast noch ein Junge war ich gewesen, eine ähnliche Tracht zum gleichen Behufe getragen? Das war jetzt schon lange her, und ich konnte mich kaum noch daran erinnern. Mir waren im schulischen Spielmannszug die Zimbeln in die Hände gegeben worden. Viele sind der Meinung, das wäre eine einfache Aufgabe, etwas für weniger Begabte und Unmusikalische. Da irren sie sich, und zwar gewaltig. Ein Klarinetist kann einen falschen Ton spielen, und seine Ehre bleibt dennoch intakt. Ein Posaunenspieler kann einen Takt vergessen, ohne dass er zum Gespött der ganzen Stadt wird. Aber wenn einer die Zimbeln falsch schlägt, das fällt sofort auf. Und falsch heißt, zum falschen Zeitpunkt. Der Zimbelspieler ist das Uhrwerk des Spielmannszugs, seine goldene Uhr. Ein einziges Mal spielte ich falsch, an einem siebzehnten Mai, mitten auf der Karl Johan gate, als ich plötzlich meine Mutter entdeckte, wie sie oben auf einer Trittleiter balancierte, während sie auf einer ihrer dicken Zigarren kaute und mir mit beiden Armen zuwedelte. Das war zu viel. Ja, ich spielte falsch, mehrere Minuten lang falsch, sodass drei Knöpfe von meiner Uniform sprangen und einen anämischen Flötisten aus Jessenløkken direkt am Hinterkopf trafen. Das war eine meiner letzten Taten in dieser Beziehung. Und deshalb sah ich den merkwürdigen Spielmannszug mit einer gewissen

Wehmut um die Ecke biegen, an der ich nun stand. Als Erstes marschierte der Dirigent, er ging rückwärts, mit seinem langen Taktstock und riesigen Armen schob er fast den Regen beiseite. Es war ein ergreifender Anblick, aber gleichzeitig lustig, wenn ich das sagen darf. Und als mich die Damen und Herren des Spielmannszugs, Jungen und Mädchen, entdeckten, wie ich so dastand im Regen, mit aufgerissenem Mund, brach die *Variation über eine Amerikanische Hymne* vollkommen zusammen, und mehrere waren kurz davor, über die Füße der anderen zu stolpern. Ich war sicher einfach nur komisch. Ergreifend wäre wohl übertrieben.

Da er rückwärtsging, war der Dirigent der Letzte, der mich sah. Er versuchte, so gut es ging, die Truppen zu sammeln, wie man so sagt, schaffte es aber nicht. Konzentration und Takt waren dahin. Da war ihm klar, dass etwas hinter seinem Rücken vor sich ging. Das ist das schwere Los derjenigen, die sich entschieden haben, so zu gehen – rückwärts: Sie sehen ihre eigenen Fußspuren, haben aber nie den Rücken frei.

Nun senkte der Dirigent seine Arme und drehte sich zu mir um. Ich kann nicht sagen, dass er besonders fröhlich wirkte. Doch das war wohl niemand von uns, im tiefsten Innern. Wir waren zerzaust. Aber mit meiner Erziehung war noch alles in Ordnung. Ich streckte ihm die Hand entgegen. Sie blieb lange allein im Regen hängen. Ich spürte viele Blicke auf mir ruhen. Ich verbarg meine Finger hinter dem Koffer.

»Wo liegt das Hotel?«, fragte ich.

Der Dirigent sah mich nur weiter an, schüttelte Wasser von seinen Schultern, wie ein äußerst trauriger oder vielleicht auch verfluchter Hund, in Nordlands gnadenlosem Regen.

»Das Hotel«, wiederholte er, und es wirkte fast, als würde

ihm dieses doch eigentlich einfache Wort große Schwierigkeiten bereiten. Er legte eine starke Betonung auf die letzte Silbe.

»Ja«, sagte ich. »Ich suche das Hotel. Oder gibt es vielleicht mehrere Hotels hier in der Gegend?«

Der Dirigent war so um die fünfzig Jahre alt. Neunundvierzig davon lagen auf seinen Wangen. Es waren die größten Wangen, die ich je gesehen hatte, sie hingen wie schwere Einkaufstaschen auf beiden Seiten des Gesichts herunter. Ich musste sie einfach anstarren, obwohl ich wusste, dass das nicht in Ordnung war.

Er sagte:

»Es gibt nur ein Hotel hier.«

Und nun war er mit Starren an der Reihe. Er starrte lange auf meinen großen Koffer. Und ich wage zu behaupten, dass es wohl einer der größten Koffer in dieser Gegend gewesen sein mag. Er war mein Lebensunterhalt.

»Schön«, sagte ich, »aber gehe ich auch in die richtige Richtung?«

»Ich habe keine Ahnung, in welche Richtung Sie gehen. Sie stehen ja still.«

Damit hatte er ganz recht, ich stand vollkommen still, auf der Reichsstraße 19.

»Mein Antlitz ist gen Norden gewandt«, erklärte ich.

Nun dauerte es schrecklich lange, bevor der Dirigent wieder etwas von sich gab. Der Spielmannszug fror im Regen. Es kamen ein paar merkwürdige Laute. Besonders eine Tuba zitterte. Ich wusste nicht so recht, was ich in dieser unbehaglichen Stille sagen sollte. Ich hatte Angst, unverschämt zu sein. Ich war ein Fremder hier, und ich wusste, was das bedeutete. Ich wählte den goldenen Mittelweg zwischen Konversation und Schweigen. Ich lächelte einfach.

»Sie wollen also ins Hotel?«, fragte der Dirigent schließlich.

»Ja. Gehe ich falsch?«

Der Dirigent gluckste kurz, zuerst dachte ich, es wäre der Regen, der aus seinen Wangen fließen wollte. Dann begriff ich, dass dem nicht so war. Stattdessen spie er einen riesigen Schleimklumpen, er war fast braun, auf den Asphalt, direkt mir vor die Schuhe, ein merkwürdiges Benehmen, muss ich schon sagen.

»Da ist das Hotel!«, sagte er und zeigte noch weiter gen Norden.

Dann hob er seinen Taktstock, schlug ein wenig auf die Tropfen, um den Ton zu finden, und ging rückwärts weiter, während der Spielmannszug ihm folgte, so gut er konnte. Da entdeckte ich, dass jemand sein Notenblatt verloren hatte. Ich hob es auf. Ja, ich hatte recht, es war die *American Hymn*. Und nun brach der Tubaspieler aus der Reihe und lief zu mir. Es war ein Mädchen, und es ist nie einfach, das Alter eines Mädchens zu bestimmen, das im Regen eine Tuba trägt. Ich tippte auf achtzehn, sie war auf jeden Fall schon bestätigt. Sie blieb vor mir stehen, atemlos hinter ihrem Instrument. Sie hatte ein rundes Gesicht und schmale, fast weiße Lippen, und ich dachte, dass dieser Mund sicher besser zu einer Blockflöte oder einer Triangel passen würde.

Ich reichte ihr das feuchte Notenblatt.

»Achte auf das tiefe C«, sagte ich.

Sie senkte langsam ihren Blick und ließ ihn ein paar Sekunden lang unten. Dann lief sie zurück auf ihren Platz im Spielmannszug, sie hatte leichte X-Beine, ich konnte fast hören, wie die Kniescheiben aneinanderschlagen, die Kastagnetten des Körpers, die Musik des Meniskus. Der boshafte

Dirigent ließ eine Regenbö aufziehen, starrte mich an, ohne jede Freude, ich würde eher sagen, ganz im Gegenteil. Und dann bogen sie um die nächste Kurve. Bald war die *American Hymn*, mit ihrem gewaltigen Drive und Humor, nur noch ein rostiges Echo zwischen den hohen Portalen der Berge.

Ich nahm meinen Koffer, er war schwerer, als es vielleicht gut für mich war. Ich wusste, dass in dem Buch, das ich immer bei mir hatte, stand, das Gepäck dürfe zu Beginn einer Reise nicht mehr als fünfzehn Kilo wiegen, Damen dürften nicht mehr als acht tragen. Aber es stand auch geschrieben, dass starke Kerle nicht jammerten, selbst wenn das Gewicht zwanzig Kilo übersteigen würde. Und es gibt so vieles, was man braucht, vor allem, wenn der Aufbruch in aller Eile geschieht. Deshalb schleppte ich meinen Koffer gen Norden, ohne zu murren und ohne mich umzudrehen. Ich ging den ganzen Tag, und es wurde Abend. Ich kam an verlassenen Häusern mit vernagelten Fenstern und an kahlen Bäumen vorbei. Ich kam an Parabolantennen, Badewannen und Denkmälern vorbei. Ich kam an Fischtrockenstativen, Konsumläden und nackten Flaggenmasten vorbei. Schließlich kam ich zu einer Brücke. Und als der Höhepunkt der Spannung erreicht war, hörte es plötzlich zu regnen auf. Die Wolken glitten langsam zur Seite und gaben den Blick auf einen hohen Himmel frei; dort, wo ich herkam, gab es keinen solchen Himmel, der hier war hoch und gewölbt und in einem Blau, wie ich es noch nie zuvor gesehen hatte, man muss sich einen Ton von Satie vorstellen, in Kobalt verührt. Da entdeckte ich etwas anderes. In weiter Ferne, aber nicht zu übersehen, stand eine Konservendose für Fischklöße, es musste die größte Fischklößedose der Welt sein, wenn meine Raumvorstellung mich nicht unterwegs ver-

lassen hatte. Ich konnte sogar das gute alte Warenzeichen erkennen, und für einen Moment war ich aufgewühlt, ich hielt es kaum aus, es war, als würde ich zum Narren gehalten, und mir schien, als könnte ich ein lautes Gelächter zwischen den Bergen aufsteigen hören, mir schien, als könnte ich das wilde Gekreische der Stadtampeln hören. Dann glitt ein Schiff unter mir vorbei und ließ die Brücke erzittern. Ich spürte es bis in die Fingerspitzen. Ich nahm es als Zeichen. Ich ging weiter, auf die andere Seite hinüber, und dort stand ein Schild, das zum Hotel zeigte. Ich ging in die Richtung. Ich war nass, krumm und hungrig. Aber ich war guten Mutes. Es war der alte Pfadfinder in mir, der sich immer noch bemerkbar machte.

2

Ich war am Ziel angekommen. Ich blieb vor dem Hotel stehen, eine Art Adlernest in hellem Beton, mit roten Buchstaben und falschen Fenstersprossen. Aber wenn es drinnen nur gemütlich wäre, dann würde ich nichts sagen. Ansonsten bestand der Ort, soweit ich sehen konnte, aus einer achteckigen Kirche, dem Friedhof, der Post und einer Fußgängerzone. Ich fuhr mir mit einem weißen Kamm durchs Haar, bürstete mir das Wasser von den Schultern und Knien und schleppte den Koffer hinein zur Rezeption.

Sie stand hinter dem Tresen und hieß Sara, das konnte ich mit bloßen Augen erkennen. Sie hatte nämlich ein kleines Namensschild direkt über der linken Brust, die reichlich ein-

gezwängt war in eine hellrote Uniform mit dem Symbol des Hotels, einem Kormoran, der die Flügel ausbreitet.

»Da haben wir aber einen nassen Mann«, sagte sie.

»Aber ich hoffe, ich habe meine Schäfchen ins Trockene gebracht«, sagte ich.

Sara lachte. Wir waren bereits auf einer Wellenlänge.

»Bist du derjenige, auf den wir gewartet haben?«, fragte sie.

»Möglich. Ich heiße Jonatan Griff.«

»Dann bist du's wirklich. Auf den wir gewartet haben.«

Ich freute mich riesig. Es war schon ziemlich lange her, dass irgendjemand auf mich gewartet hatte. Ich hatte fast vergessen, wie das war, erwartet und so empfangen zu werden.

»Danke«, sagte ich. »Danke. Wohin muss ich gehen, Sara?«

»Ich heiße Solveig«, sagte Sara.

Ich beugte mich nach vorne.

»Hier steht aber Sara«, sagte ich und nickte zu ihrer linken Brust.

Sie wurde etwas verwirrt, löste das kleine Schild, holte ein anderes aus einer Schublade und brachte es an seinem Platz an. Ich muss sagen, ich war verblüfft. Nun stand Solveig dort.

»Sara ist die andere Empfangsdame«, flüsterte Solveig.

Sie schaute schnell in alle Ecken und über die Schulter, als hätte sie Angst, auf frischer Tat ertappt zu werden.

»Sonderbar«, sagte ich nur.

»Und das Hotel kann sich nur eine Uniform leisten«, fuhr sie fort, ebenso leise. »Ich habe vergessen, den Namen auszuwechseln.«

»Ach so. Aber ihr bekommt beide Gehalt?«

»Soweit es möglich ist.«

»Ja, es wirkt hier irgendwie ziemlich ruhig«, sagte ich.

»Die einzigen Gäste sind ein deutsches Ehepaar, das seinen Wohnwagen in der Werkstatt hat.«

Ich muss schon sagen, alle diese Informationen machten mich unruhig, sie waren ein ernsthafter Strich durch meine Rechnung. Trotz allem war ich weit gereist, um hierherzukommen. Ich zog den Brief heraus, der bestätigte, dass ich mit dem Hotel eine Vereinbarung getroffen hatte, dass mir Kost, Logis und Lohn versprochen worden waren. Der Brief war von Alfons Abelsen unterzeichnet.

»Wo finde ich Alfons Abelsen?«, fragte ich.

Solveig deutete auf eine Tür neben der Rezeption.

»Da. Pst.«

Ich lauschte. Ich hörte etwas über den Boden rollen und anschließend schwere Schritte, dazwischen ein paar Schimpfworte, die selbst meine Mutter hinter ihrer Zigarre hätten erröten lassen, und sie wird nicht so schnell rot. Sie ist eine der ältesten Mütter der Welt und lässt sich nicht die Butter vom Brot nehmen, wie man so sagt. Ich erkannte Worte wie Pferdepimmel, Fettotter und Seehundschwanz. Solveig nahm meine Hand, und sie behielt sie genau so lange, dass ich diese einfache Geste verstand, diese durchaus übliche Berührung war nicht nur ein Trost und eine Ermunterung in schwierigen Zeiten, sondern darüber hinaus eine stumme Einladung zu einigen ihrer innersten Gedanken. Da waren wieder meine Finger. Sie lassen mir einfach keine Ruhe.

»Viel Glück, Jonatan«, flüsterte sie. »Viel Glück.«

Ich schleppte meinen großen Koffer zur Tür, klopfte an und wartete, bis ich Pferdepimmel zum dritten Mal gehört hatte.

Dann ging ich hinein.

Es war ein merkwürdiger, besser gesagt ein schockieren-

der Anblick, der sich mir bot. Andererseits war ich ein Fremder, gerade angekommen, und sollte ausgerechnet ich mich als Einziger von allen zum Richter über andere erheben? Vielleicht war das, was ich sah, ja in diesen Breiten normal? Ich meine, wenn Solveig, oder auch Sara, ja auch wenn alle beide beispielsweise den Frognerpark an einem Sommertag besuchen würden und dort, nichtsahnend, meine Mutter die Enten mit alten Sukadewecken von Samson füttern sähen, wobei sie Vaters alten Herrenschild über sich hielt und an ihrer unvermeidlichen Zigarre paffte, da würden die beiden sicher auch kurz stutzen, vielleicht nur für einen Augenblick, aber stutzen würden sie. Wir haben alle unsere Gewohnheiten, jeder seine eigenen, und wir müssen einfach versuchen, damit zu leben, auch wenn es schwierig ist. Schön und gut, mitten im Zimmer stand also der Mann, von dem ich annahm, dass er Alfons Abelsen war. Er war mager und groß, er trug einen engen, grünen Anzug, auf dem Kopf hatte er eine Schiffermütze mit glänzendem Schirm, und er trug enorme Gummistiefel mit Umschlag und reflektierenden Streifen. Aber nicht das allein war so auffällig. Wir befanden uns ja immerhin im wettergeprüften Teil des Landes. Was mir ungewöhnlich erschien, war die Tatsache, dass er entschlossen einen Golfschläger umklammerte, und jetzt schob er ihn mit einer langsamen, fast verfeinerten Bewegung gegen eine kleine Kugel, die er glücklicherweise traf, und sie rollte über den Boden, direkt ins Maul eines riesigen Dorschkopfes, der genau neben mir lag. Nunmehr lächelte er, kam zu uns beiden, dem Dorschkopf und mir, herüber, und, ich kann es nicht anders beschreiben, er steckte seine ganze Hand ins Fischmaul, holte die Kugel heraus, richtete sich auf und schaute auf mich herab.

»Golf«, sagte er. »Was weißt du über Golf?«

Ich muss sagen, da hatte er mich eiskalt erwischt.

»Viele kleine Löcher in der Erde«, antwortete ich.

»Achtzehn Löcher, du Idiot!«, rief er. »Und was habe ich? Einen Dorschkopf im Büro!«

»Ich habe viel über Minigolf gehört«, sagte ich. »Das ist im Süden sehr beliebt.«

Alfons Abelsen hörte nicht mehr zu. Er zuckte nur mit den Schultern, stampfte um den Schreibtisch herum und setzte sich. Die ganze Zeit schwang er den Schläger, das war ziemlich irritierend. Ich blieb zwischen Koffer und Dorschkopf stehen.

»Und wer bist du?«

»Mein Name ist Jonatan Griff. Und ich stehe zu Diensten.«

»Und ich bin Alfons Abelsen. Ich leite dieses Scheißhotel. Wie hast du uns gefunden?«

»Ich habe einen Tipp gekriegt«, erklärte ich. »Von einem Kollegen.«

Alfons Abelsen lachte laut.

»Das kann man wohl sagen! Und wo hast du vorher gearbeitet, du Schwachkopf?«

Ich überlegte. Darauf hatte ich mich vorbereitet.

»Viel in Halden«, sagte ich.

»Halden? Scheiß auf Halden!«

»Erster Stock«, sagte ich.

»Erster Stock?«

Alfons Abelsen beugte sich vor, kniff das eine Auge zusammen.

»Im Continental? Im verdammten Continental-Hotel in Oslo?«

»Steen & Strøm-Kaufhaus«, erklärte ich. »Bodega und Unterwäsche.«

»Sind die Verkaufszahlen gestiegen?«

»Es hielten sich lange Zeit Gerüchte über einen großen Absatz an Unterhosen.«

Alfons Abelsen hatte wieder beide Augen an Ort und Stelle. Ich erwähnte nichts von meinen vielen Konzerten in Altersheimen in Oslo & Umgebung, meine lustige Zeit mit Hartvig und Willy Slependen. Ich fand irgendwie, das gehörte nicht so recht hierher.

Der Mann, dem dieses Haus gehörte, zielte mit dem Golfschläger auf mich.

»Zeig uns, was du kannst«, sagte er.

»Selbstverständlich.«

Ich packte den Koffer aus, der Wechselunterwäsche, die Kulturtasche, ein Nähetaui, Ersatzschnürbänder, einen schwarzen Anzug, einen kleinen Spaten, das unersetzliche Buch *Mit dem Zelt unterwegs* und einen Synthesizer enthielt. Den legte ich auf die Armlehnen des nächststehenden Sessels, stöpselte das Kabel ein und drückte auf *play*.

»Was soll ich spielen?«, fragte ich. »Ich habe Rumba, Samba, Tango und Walzer in allen Geschwindigkeiten.«

Alfons Abelsen gähnte lange.

»Spiel das, was der aus Trøndelag geschrieben hat, was die Wikinger immer singen.«

Es war vollkommen klar, dass er mich auf die Probe stellen wollte.

»Ich habe mir gedacht, ich fange ein bisschen mit Elvis an. *Return to sender*. Damit habe ich gute Erfahrungen gemacht.«

»Im Kaufhaus?«

»Unter anderem. Es war auch in Pers Pizza in Minnesund sehr beliebt.«

Alfons Abelsen deutete erneut mit dem Golfschläger auf mich, und das war diesmal nicht weniger unangenehm.

»Tu, was ich dir gesagt habe. Sonst verschwinde!«

»Nur, wenn du mitsummst.«

Ein paar Sekunden lang schaute er äußerst verwundert drein. Und dann begann er weiß Gott zu summen, und einer falscheren Melodie war ich noch nie ausgesetzt, und schließlich habe ich Mutter jedes Weihnachtsfest *Ihr Kinderlein kommet* singen gehört. Alfons Abelsen summte, es klang entsetzlich, und der Einzige, der das nicht hörte, war Alfons selbst, er wirkte fast glücklich, wie er so dasaß. Sogar der Dorschkopf machte sich auf den Weg zur Tür. Und so quälte ich mich durch *Licht und Wärme*, meine Ohren waren kurz vorm Verwelken, und als wir endlich fertig waren, war er immer noch nicht überzeugt.

Das dritte Mal, seit ich gekommen war, wurde ich mit einem Golfschläger bedroht. Es ging mir langsam auf die Nerven.

»*Ententanz*«, sagte Alfons Abelsen.

»Ist der nicht 'n bisschen alt?«

»Alt? Das sollte dir doch scheißegal sein! Wenn ich dich darum bitte, die Nationalhymne mit dem Finger in der Nase zu spielen, dann spielst du sie, mit dem Finger in der Nase! Verstanden?«

»Ich verstehe. Soll ich es jetzt gleich spielen?«

»Ich will den *Ententanz* hören! Und diese Null Elvis ist verflucht noch mal älter als der *Ententanz*!«

Ich spielte den *Ententanz*. Und in seltenen, intensiven Augenblicken kommt es vor, dass ich mich selbst übertreffe, ja meine eigenen Grenzen überschreite und sozusagen an einem größeren Zusammenhang teilhabe, dann bin ich Meteor und Sandkorn zugleich, Baumkrone und Wind. Es ist schon früher vorgekommen, bei gewissen Zusammenkünften mit

Frauen, dass ich mich so gefühlt habe. Jetzt geschah es beim *Ententanz*. Sogar der Dorschkopf kam zurück. Ich war ziemlich erschöpft, als ich den letzten Ton anschlug.

Alfons Abelsen wippte ein wenig mit seinen Ellbogen und schrieb etwas auf einen Zettel.

»Wir sagen erst mal einen Monat. Und dein verdammter Job ist es, so viele Leute wie möglich ins Lokal zu locken und sie dazu zu bringen, möglichst viel Scheißbier zu kaufen! Kapiert, Jonatan Griff?«

»Es dämmt«, sagte ich.

»Letztes Jahr hatten wir ein schwedisches Duo hier. Afrodite. Das war nichts. Ich habe sie eigenhändig bis nach Kiruna gejagt.«

»Afrodite? Kenne ich leider nicht.«

»Freu dich drüber. Und zu Weihnachten hatten wir ein bulgarisches Orchester mit fünf Mann. Und was denkst du, was passiert ist? Die Leute haben die ganze Zeit getanzt. Die hatten gar keine Zeit, auch nur ein einziges Bier zu kaufen.«

»Die Kunst ist es, Pausen zu machen«, sagte ich.

Alfons Abelsen schob den Zettel über den Schreibtisch.

»Du kannst morgen früh deinen Anzug bei Pause Olsen abholen. Trinkgelder gibst du mir. Und mach das Maul vom Dorschkopf auf, bevor du gehst.«

Mir wurde ein einfaches Einzelzimmer im ersten Stock im Seitenflügel zugeteilt. Ich konnte nicht schlafen. So geht es mir immer, wenn ich irgendwo neu bin. So war es auch bei den Pfadfindern gewesen. Ich blieb wach im Wald liegen und zählte die Sterne, Ameisen und Tannennadeln, bis meine Augen geschwollen waren, und am nächsten Tag war nicht viel mit mir anzufangen, ich schaffte es kaum, alten Damen zu helfen, die in Moorlöchern und Gestrüpp festsaßen, und auch als ich bereits zwölf Jahre alt war, blieb ich ein ganz gewöhnlicher Pfadfinderpimpf. Und als dann einer der Führer in einer dunklen Nacht in Maridal, zwar korrekt mit dem Halstuch an Ort und Stelle, aber mit offenem Hemd, zu mir ans Feuer kam und mir langsam über die Finger strich und mich einen Bubi nannte, da beendete ich meine Pfadfinderkarriere schnell und meldete mich stattdessen im Schulsportmannszug an. Der übernachtete jedenfalls nicht draußen. Ich konnte auch nicht einschlafen, als Vater damals beschlossen hatte, dass wir in Urlaub fahren sollten. Ich lag wach in dem großen Zelt, das er extra für uns in den norwegischen Farben hatte nähen lassen, während Mutter draußen im Mondschein über Hurumland saß und ihre Zigarren rauchte und vielleicht an Vater dachte, der ja doch nie mit uns Ferien machte und jetzt höchstwahrscheinlich im Bristol mit einem vollen Glas saß und nicht an die Mücken denken musste. Die Schlaflosigkeit frisst dich von innen auf, sie höhlt dich aus, die schwarzen Termiten sind bei der Arbeit, und gewichtslos gehst du durch die Tage ohne einen anderen Gedanken als den an Schlaf, mehr Schlaf, immer nur

Schlaf. Das ist eine langsame Form des Sterbens. Ich war aufgebrochen. Einige würden es vielleicht Flucht nennen. Und jetzt lag ich wach in dem einfachen Einzelzimmer, das nie ganz dunkel wurde. An der Wand hing ein Kalender, der zu langsam verging, auf ihm war immer noch März. In der Ecke stand ein stummer Diener. Auf dem Tisch lag ein Kormoran, der aufsteigen wollte. Ich dachte an den *Ententanz*. Ich dachte an den Anzug, den ich bei Pause Olsen abholen sollte. Ich dachte an die Geschichte, die wir beim Treffen der Pfadfinderpimpfe alle laut lesen mussten, *Pfadfinderjungs auf Spitzbergen*, von dem bekannten Peder Flint, von der Hirschpatrouille aus Majorstua, die da oben in der Eisöde Verbrecher fing und Leben rettete und deren Mitglieder immer, wenn sie Heimweh hatten, sagten: Mutter ist wirklich das Beste, was auf dieser Welt geschaffen wurde! Und dann tauchte ein Seemann aus Nordnorwegen auf, der Melkisedel Zæbuloniussen hieß, und danach erschien mir mein eigener Name so lächerlich, er schrumpfte ein, er krümmte sich zu einem Komma, ich war ein Komma in dem großen Dunkel außerhalb des Feuers. Ich dachte an den Spielmannszug, der sich vielleicht zwischen den Bergen verlaufen hatte und jetzt die Trompeten als Notraketen benutzen musste. Ich dachte an Alfons Abelsen und seinen Dorschkopf. Mit anderen Worten: Ich konnte nicht schlafen. Und um mich herum war alles so still, ein lautloses Hotel, nicht einmal das Rasseln eines Schlüssels, nicht ein einziges Knarren eines Betts oder der letzte kalte Schauer der Eismaschine. Wir konnten bereits tot sein. Vielleicht hörte ich einen Lastwagen auf der Reichsstraße 19, der E 10, gen Norden oder gen Süden entlangfahren, aber ich beachtete es nicht. Und vielleicht spürte ich auch den Sog eines Schiffs auf den Augenlidern. Und ich dachte: Was hat

es geladen? Was transportieren sie? Fisch? Möbel? Flüchtlinge? Ich dachte ein wenig über mein eigenes Leben nach, darüber, dass es ab und zu anstrengend ist, es zu ertragen, und wann erhält man eigentlich den Lohn für all die Mühe? Wann geht die Rechnung auf? Erst im Himmel? Dann muss Gott ein schlechter Revisor sein. Das ist es, was ich meine: Die Schlaflosigkeit spielt mit deinem Kopf raffinierte Spiele, sie lässt dich an das Unmögliche denken, an die Ewigkeit und das große Los, an Sternschnuppen, Herrenschrime und Pseudonyme. Aber an Damen dachte ich nicht. Das ist zu anstrengend. Ich dachte nicht an Solveigs linke Brust, auf der zuerst »Sara« gestanden hatte. Ich dachte überhaupt nicht daran. Alle Touristen verbrennen sich früher oder später die Finger, stand in dem Buch, das ich immer bei mir hatte. Ich versuchte stattdessen, Konzertflügel zu zählen. Dann zählte ich die Tasten. Es half nichts. Also stand ich auf, ging zum Fenster und schaute hinaus. Die Uhr zeigte neun Minuten nach drei, und es war hell, nicht dieses grelle, ungeduldige Licht, sondern das ruhige, verweilende Licht, das irgendwie einfach nur vorbeizieht und gleichzeitig innehält. Das war die nordnorwegische Nacht, das war das heimliche Licht, die umgekehrte Dunkelheit, der falsche Tag. Ich war gerührt. Ich konnte auf den Markt schauen, auf dem zwei geduckte Autos, es mochten Opel sein, aufeinander zurollten wie schwere, scheue Tiere, und die Fahrer kurbelten die Scheiben herunter und unterhielten sich, was weiß ich, worüber, vielleicht über Gott, vielleicht über die Welt, vielleicht über Spikereifen und Damen oder vielleicht sogar über den neuen Tanzmusiker, der gerade angekommen war, während der Zigarettenrauch ruhig aufstieg wie eine heimliche Sprache. Und bald waren sie fort, sie verbrannten ein wenig Gummi und fuhren jeder

in seine Richtung. Und ist es nicht genau das, was wir immer tun, wir treffen einander, zufällig, wir kurbeln die Fenster herunter, wir sagen das, was gesagt werden muss, und dann ist es vorbei? Läuft es so ab? Immer gibt es etwas, was wir noch erledigen müssen, an einem anderen Ort, und zum Schluss liegen wir nur noch da und wissen kaum, ob wir eigentlich überhaupt etwas erreicht haben. Doch. Genau so ist es. Hinter dem Markt und dem Imbiss lag der Sund. Ich bildete mir ein, dass er von Heringen glänzte, und der Hering musste der Mond dieser Nacht sein, zersplittert im Fall die Berge hinunter, die fast von allein zu leuchten schienen, im Schatten einer Mitternachtssonne nach dem Regen eines langen Tages. Aber dann sah ich etwas anderes, und das muss ich erzählen, so genau wie möglich. Denn über die Brücke, die gleiche Brücke, über die ich gekommen war, schritt der Spielmannszug. Ich konnte nicht hören, was sie spielten, aber ich sah sie, die Instrumente, die Hände, die Gesichter und die durchsichtigen Regenhüllen, die sie nicht abgelegt hatten, obwohl es jetzt trocken war. Und der Dirigent ging immer noch rückwärts. Ich war sowieso schon schlaflos und gerührt. Aber jetzt war ich mehr, ich war bewegt. Ich war mit anderen Worten verwirrt und einsam. Ich öffnete das Fenster, und ich hörte die *American Hymn* durch diese seltsame Nacht strömen, und wenn ich im Besitz eines Hutes gewesen wäre, hätte ich ihn geschwenkt und ihn vielleicht vor lauter Begeisterung von mir geworfen. Dann konnte ich den Spielmannszug nicht mehr sehen. Ich schloss das Fenster, und da klopfte es an der Tür. Ich schlich mich dorthin, sehr unruhig, lauschte, presste mein Ohr an die Tür, flüsterte:

»Wer ist da?«

»Hier ist Sara. Von der Rezeption.«

»Bist du sicher, dass es nicht Solveig ist?«

»Solveig hat Feierabend. Ich bin Sara.«

Ich konnte nicht anders, ich musste öffnen. Sara kam herein. Sie brachte warme Milch und ein großes, braungeflecktes Ei. Sie stellte das Tablett auf den Nachttisch. Sie sah mich an.

»Solveig hat mir erzählt, dass du gekommen bist«, sagte sie leise.

Ich stand immer noch an der Tür, die Hände auf dem Rücken. Das richtige Namensschild hing an ihrer Brust. Aber wenn die Uniform für Solveigs Formen zu eng war, so hing sie um Saras mageren, flachen Körper herunter. Es sah fast so aus, als stünde sie in einem hellroten Hauszelt und hätte es gerade eben geschafft, den Reißverschluss zu öffnen. Ich wurde wütend.

»Ich habe damit gerechnet, dass du nicht schlafen kannst«, flüsterte Sara.

Ein Engel war in mein Zimmer gekommen, ein Engel in zu großen Kleidern.

»Die meisten können die ersten Nächte nicht schlafen«, lachte sie leise.

»Und die Bulgaren?«, fragte ich.

»Die taten nichts anderes als spielen und trinken.«

»O Mann. Und die Schweden? Afrodite?«

Sara schaute zu Boden.

»Der Sänger war hinter der Tochter des Direktors her.«

»Alfons Abelsens Tochter? Und wie lief es?«

»Es lief schlecht. Er musste im Krankenhaus von Kiruna mit zwölf Stichen genäht werden.«

»Jetzt werde ich bestimmt nicht mehr schlafen. Du redest doch nicht von Solveig, Sara?«

Sie lachte wieder und schüttelte den Kopf.

»Möweneier helfen. Dies hier ist neunzehn Minuten gekocht.«

»Danke schön«, sagte ich.

Sara blieb am Fenster stehen. Ich setzte mich aufs Bett, trank einen Schluck Milch und spürte, wie sich die feine Haut an meine Lippen klebte wie weiße Spinnweben. Dann teilte ich das Ei in zwei Teile, und das Eigelb lief heraus, das Eigelb explodierte, meine Finger wurden gelb und klebrig. Ich steckte sie in den Mund und leckte sie sauber.

Sara sah mich stumm an.

»Alfons Abelsen erschien mir etwas merkwürdig«, sagte ich.

»Er plant, einen Golfplatz hinter den Campinghütten anzulegen.«

Sie sah schnell in eine andere Richtung. »Aber sag niemandem, dass ich dir das gesagt habe«, flüsterte sie.

»Natürlich nicht. Aber was hindert ihn daran? Mit dem Dorschkopf im Büro wirkt es ein wenig kümmerlich.«

»Er bekommt keine Erlaubnis. Auf dem Gebiet sollen Grabstätten aus der Wikingerzeit liegen. Aber bis jetzt hat niemand etwas gefunden.«

Sara sah mich wieder an. Ich leerte die Eierschale. Ich trank die Milch. Ich wurde bereits matt und schläfrig, meine Augenlider wuchsen, die Unterlippe wurde schwer und feucht. Bald ließ ich den ganzen Kopf hängen.

»Ich habe übrigens auf dem Weg hierher den Spielmannszug getroffen«, murmelte ich. »Die sind ziemlich energisch.«

Sara lachte kurz.

»Weißt du, es ist am siebzehnten Mai passiert.«

»Was? Erzähl!«

»Der Dirigent ist gestolpert. Gleich bei der Kirche.«

»Auweia. Aber das kann passieren, wenn man rückwärtsgeht.«

»Er geht nur rückwärts, wenn sie üben. Er behauptet, es hätte jemand eine Angelschnur über den Weg gespannt.«

Ich war schockiert. Ich wurde fast wieder wach.

»Wer kommt auf solche dummen Ideen?« Ich schrie es fast. Sara schaute erneut zu Boden.

»Wir sind hier eklig, wenn es um Musik geht«, sagte sie so leise sie konnte.

Die Haut erstarrte auf meinen Lippen. Das waren ungeheuerliche Informationen, die Solveig und Sara von sich gegeben hatten, über schlechte Belegung, üble Tricks und nicht zuletzt über die Uniform, die sie sich teilen mussten. Ich war aufgewühlt, und dann hilft ein Möwenei nur wenig.

»Aber wofür übt der Spielmannszug denn jetzt?«, flüsterte ich.

»Für die norwegische Meisterschaft in Hamar«, antwortete Sara.

Heimlich wünschte ich ihm dafür viel Glück. Auch wenn meine Begegnung mit dem Dirigenten nicht von der herzlichsten Sorte gewesen war, woran gewisse Umstände nicht unschuldig waren, wollte ich hiernach den Spielmannszug dennoch durch dick und dünn begleiten. Wenn sie beispielsweise auf die Idee kämen, einen Basar zu organisieren, um etwas Geld für die Hamarreise zu sammeln, würde ich jedenfalls nicht der Letzte in der Schlange sein, wenn es um Waffeln und Lose ging.

»Woher kommst du?«, fragte Sara.

»Ich bin zwischen den Statuen im Frognerpark aufgewachsen«, erklärte ich. »Der Trotzkopf war mein bester Freund.«

Sie schüttelte nur erneut den Kopf und lächelte. Und ich hätte ihr von den Enten und Schwänen im Frognerpark erzählen können, die gemeinsam Eier legten, und der Vogel, der schließlich daraus schlüpfte, konnte weder fliegen noch schwimmen, er stürzte schnurstracks zu Boden und sank später wie ein ganz gewöhnlicher Stein. Aber ich erzählte es nicht, denn es gibt niemanden, der die Geschichte glaubt. Doch ich schwöre, sie ist wahr. Denn ich habe sie selbst beobachtet, mit meinen eigenen Augen. Ich habe die dicken, braunen Vögel mit dem langen Hals und den viel zu kleinen Flügeln gesehen. Der Frognersee ist voll von ihnen. Bald gibt es keinen Platz mehr für weitere.

Mir wurde ganz kribbelig im Bauch, als ich daran dachte, nachdem ich gerade einem Mjölnir an den Kragen gegangen war, das neunzehn Minuten gekocht hatte. Ich trat ans Fenster und öffnete es wieder. Die Nacht tat meiner Stirn gut. Die Berge auf der anderen Seite des Sunds zeigten ein fast gelbes Glühen, und die Brücke schaukelte in dem goldenen Wind. Ich spürte, wie mir der Schlaf langsam die Augen trockenlegte. Da sah ich bei der Kirche eine Gestalt auftauchen. Es war ein Mann, der bereits sein bestes Alter überschritten hatte, er trug einen hellbraunen Khakianzug, eigentlich fehlten nur noch der Tropenhelm und die Donnerbüchse. Aber einen Stock hatte er, und er humpelte, der rechte Fuß kam nicht mit, wurde sozusagen abgeschleppt. Sara stand direkt hinter mir. Ich spürte ihre spitze Schulter an meinem Rücken.

»Das ist Wingel«, flüsterte sie. »Der hiesige Doktor.«

»Der Arzt? Ich hoffe nicht, dass ich in nächster Zeit ernsthaft krank werde.«

»Er stammt auch aus dem Süden. Er ist als Medizinalassistent gekommen und geblieben.«

»Ich verstehe«, sagte ich.

»Wirklich?«

Ich drehte mich zu Sara um und schob ihr Namensschild ein wenig zurecht, es hing nämlich schief.

»Glaubst du, sie finden irgendwelche Grabstätten?«, fragte ich.

Sie lächelte.

»Ich weiß, wo sie sind.«

Sie nahm das Tablett und ging zur Tür.

»Ich muss jetzt gehen. Wingel trinkt immer ein Bier an der Rezeption.«

»Da bin ich ganz seiner Meinung.«

Sara blieb noch einige Sekunden in der Tür stehen, obwohl sie es doch so eilig hatte.

»Was denkst du, ob du jetzt schlafen kannst?«, fragte sie.

»Ich werde mein Bestes versuchen.«

»Wir schlafen selten im Sommer«, fuhr Sara fort. »Wir haben so viel nachzuholen.«

»Dieses Gefühl ist auch mir nicht ganz fremd«, stimmte ich zu.

Und so standen wir da, jeder auf seiner Seite der Schwelle, das Tablett zwischen uns. Ich hörte, wie die Tür im Erdgeschoss geöffnet wurde, und kurz darauf erklang eine Glocke. Doktor Wingel hatte Durst.

»Hast du viel nachzuholen?«, fragte ich.

»Ja«, nickte Sara. »Ich will die Dunkelheit aus dem Körper vertreiben.«

Und da sagte ich etwas, was ich später so sehr bereuen würde, eine Erwiderung, so banal, dass ich eigentlich vor Scham sterben und zuvor das ganze Jahr mit einem Schwimmgürtel umhergehen sollte. Es ist diese Art von Wor-

ten, die uns betrügen, die Zunge ausstrecken, spucken, dich unter den Füßen kitzeln, dir übern Rücken lecken und in den Nacken beißen.

Ich sagte: »Und ich will das Licht aus meinem vertreiben.«

Sara sah mich schnell an und lächelte, ein kurzes Lächeln, ziemlich auf der Kippe.

»Das wirst du sicher schaffen«, sagte sie, sehr, sehr leise.

»Und du wirst sicher die Wikingergräber finden«, sagte ich.

Noch einmal lächelte sie, bevor sie ging. Doktor Wingel nervte ziemlich mit der Glocke unten an der Rezeption. Ich schloss die Tür hinter Sara und hätte mir die Zunge abbeißen können. Alles Gesagte kann gegen Sie verwendet werden. Und wer lügen will, muss zunächst die Wahrheit sagen. Ich putzte mir die Zähne, bis das Blut floss, legte mich auf die Bettdecke, starrte geradewegs an die jämmerliche Decke, und schließlich schlief ich. Aber niemand war zugegen, um das zu bezeugen, nur der Hund in meinen Träumen, der immer an ein Flügelbein gebunden ist und jault, wenn ich *Au clair de la lune* spiele, mit einer Binde vor den Augen, meines Vaters schwarzer Schlafbrille, mit der er immer schlief, und Mutter sitzt im Ohrensessel und flüstert: Eines Tages wirst du in den großen Konzertsälen spielen, in den großen Konzertsälen.

Ich habe nie einen Hund gehabt.

Pause Olsen war ein Herrenausstattungsgeschäft. Es lag an der Ecke zwischen dem Alkoholladen und der Apotheke. Irgendwie war der Ort größer, als ich gedacht hatte. Ich bin in einer äußerst kurzen Straße aufgewachsen. Sicherheits halber ging ich erst mal kurz nebenan rein und kaufte eine halbe Flasche Bristol Cream und danach eine ganze Packung Imodium-Tabletten, beides in einem Metier wie dem meinen unumgänglich und nicht größer, als dass es Platz in einer normalen norwegischen Innentasche hätte. Dann wurde ich überwältigend, ja nahezu erschreckend optimistisch empfangen, wahrscheinlich von niemand anderem als Pause Olsen höchstpersönlich, nach dem das Geschäft ja wohl seinen Namen hatte, na ja, vielleicht war es auch sein Sohn. Deshalb will ich ihn der Einfachheit halber Olsen jr. nennen, er war ein Mann um die Dreißig, und ich ging selbstverständlich davon aus, dass er eigentlich noch zu jung dafür war, um etwas nach sich benannt zu bekommen. Viele Denkmäler sind viel zu früh errichtet worden. Das ist jedenfalls meine Meinung. Ich habe gesehen, wie Monumente erdrückten statt zu befreien oder zu erheben. Ich habe gesehen, wie Skulpturen Schatten warfen, statt das Licht zu bündeln. Ich bin, wie gesagt, gleich neben dem Frognerpark aufgewachsen, zusammen mit der ältesten Mutter der Welt. Auf jeden Fall, er, den ich Olsen jr. nennen will, wartete an der Eingangstür, er war um die Taille und unter dem Kinn etwas beleibt, aber dennoch sehr leichtfüßig, und er benutzte ein Toupet, wirklich, es gab eine deutliche Linie im Nacken, ungefähr so wie bei einem zufälligen Aufeinandertreffen von Algen und Feuer-

quallen. Er trug einen Anzug, wie ihn männliche Regierungsmitglieder zu tragen pflegen, wenn das Land Besuch von kleineren, weit entfernten Diktaturen erwartet. Aber an seiner Laune war nicht das Geringste auszusetzen. Er legte mir einen Arm um die Schulter, eine hässliche Angewohnheit im Norden wie auch im Süden, und führte mich durch das Geschäft, wobei er die ganze Zeit diesen unergründlichen Satz wiederholte:

»Jetzt werden andere Saiten aufgezogen! Ja, *jetzt* werden andere Saiten aufgezogen!«

Dann bat mich Olsen jr., vor dem Umkleideraum zu warten. Er selbst verschwand hinter einer anderen Tür, und ich konnte nicht umhin anzunehmen, dass dieser Verkäufer, Olsen jr. daselbst, mit Alfons Abelsen unter einer Decke steckte, wo ich doch zum Ankleiden hierhergeschickt und ganz offensichtlich freudig erwartet worden war. Ich empfand es als eine herzerreißende Ungerechtigkeit, dass Solveig und Sara sich eine Uniform teilen mussten, wo sie doch von der Natur her so unterschiedlich ausgerüstet worden waren, besonders was ihre Brüste betraf. Ich beschloss deshalb, während ich zwischen bunten Trainingsanzügen, wadenlangen Smokings, Strumpfsocken und Wasserhandschuhen wartete, so viel von meiner Gage beiseitezulegen, dass ich den beiden eigenhändig eine neue Uniform kaufen konnte, nicht nur, um Solveig und Sara eine Freude zu bereiten, sondern wohl in erster Linie, um Alfons Abelsen einen Wink zu geben, einen niederschmetternden Wink, wenn ich es selbst so bezeichnen darf. Sein Ruf würde eine ernsthafte, ja vielleicht lebenslange Schramme abbekommen, wenn bekannt würde, dass ein einfacher Tanzmusiker, ein weitgereister Unterhaltungspianist, das eingekauft hatte, wozu Direktor Alfons Abelsen

selbst nicht in der Lage war. Generationenlang würde man darüber sprechen, ja es war nicht auszuschließen, dass Bücher über dieses Ereignis geschrieben würden, Platten aufgenommen, selbst Filme würden das Licht des Tages oder, um korrekt zu sein, die Dunkelheit des Kinosaals erblicken. Wie dem auch sei, ich fühlte mich, vielleicht zum ersten Mal, als Teil der Geschichte, dort in Pause Olsens Herrenausrüstungsladen, während ich darauf wartete, dass Olsen jr. zurückkam.

Er kam zurück, und es liegt mir sehr daran, das Folgende so schnell und schmerzlos wie möglich zu erzählen, weil allzu viele und schmerzhaft Kindheitserinnerungen jäh meine Vision von dem historischen und wohlverdienten Wink, den ich Alfons Abelsen geben wollte, ablösten. Meine Mutter war nämlich in Bekleidungsgeschäften eine allseits gefürchtete Frau, und sie verlangte immer mitgenommen zu werden, wenn ich Kleidung kaufen wollte. Ich scheue mich zu sagen, wie lange das so ging, aber ich kann versichern, dass es eine Belastung war, wenn nicht direkt Kindesmisshandlung, ein Begriff, der übrigens zu dieser Zeit noch nicht in aller Munde war. Ich erinnere mich zum Beispiel an das eine Mal, als ich eine neue Hose brauchte, eine ganz normale graue Hose mit Bügelfalte. Die Sonne hing weiß über dem Nationaltheater, die Luft war klar und frisch, die Farben in den kleinen Alleen der Stadt leuchteten rot und gelb. Mit anderen Worten, es waren Herbstferien. Gemeinsam wanderten wir, Mutter und ich, zu Øye im Bogstadvei. Dort probierte ich ungefähr dreihundert Paar an, aber Mutter weigerte sich hartnäckig, eine zu kaufen. Der Verkäufer war am Rande des Zusammenbruchs, aber es war ein solides Geschäft mit ordentlichem Personal, also machten sie gute Miene zum bösen



Lars Saabye Christensen

Der Alleinunterhalter

Roman

Taschenbuch, Broschur, 320 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-74535-7

btb

Erscheinungstermin: Oktober 2012

Es ist Ende Juni, Mittsommernacht: Jonatan Griff, Pianist aus Oslo, tritt seinen neuen Job als Alleinunterhalter in einem gottverlassenen Hotel auf einer der nordnorwegischen Inseln an. Er soll mit seiner Musik den Umsatz steigern, was eigentlich unter seiner Würde ist, schließlich hat er eine klassische Ausbildung hinter sich und immer von Größerem geträumt. Noch dazu haben die Dorfbewohner anderes im Kopf als Tanzmusik, sie ziehen Griff in die vielen gärenden Konflikte der kleinen Gemeinde hinein – und verhelfen ihm damit zu völlig ungeahnten Einsichten und Lebensperspektiven ...



[Der Titel im Katalog](#)